

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 1 (1854)
Heft: 3

Artikel: Bericht der Vorsteherschaft der Schulsynode
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-248364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bernisches

Volkschulblatt.

Das Schulblatt erscheint wöchentlich einmal in $\frac{1}{2}$ Bogen oder acht Seiten gr. 8^o, und kostet, direkt beim Herausgeber bestellt, vierteljährlich fr. 1; bei Bestellungen per Post halbjährlich fr. 2. 20, vierteljährlich fr. 1. 20, portofrei in der ganzen Schweiz. Einrückungsgebühr: Die Zeile oder deren Raum 10 Cent. Briefe und Gelder franko.

Bericht der Vorsteherschaft der Schulsynode.

(Schluß.)

1) „Viele wohlhabende Familien sorgen durch eigene Privatschulen für die Bildung ihrer Kinder. Wir geben gerne zu, daß der elende Zustand vieler öffentlichen Primarschulen und das Streben vieler Eltern, ihren Kindern einen bessern Unterricht geben zu lassen, die Hauptursachen des Entstehens der Privatschulen sind. Auch leisten mehrere dieser Anstalten in unterrichtlicher Beziehung wirklich Erfreuliches. Dessen ungeachtet müssen wir uns entschieden gegen diesen Auswuchs im Schulorganismus aussprechen.

„Die meisten Privatschulen haben den Nachtheil der gemischten Schulen — die Altersverschiedenheit der Schüler — und blos die geringe Schülerzahl, größere Schulzeit, fleißigerer Schulbesuch, größere Nachhülfe der Familie und oft auch die größere Lehrertüchtigkeit sind Schuld an den vergleichungsweise erfreulichen Resultaten. Wenn aber die betreffenden Eltern die gleiche Aufmerksamkeit und die gleichen Opfer der öffentlichen Schule zuwenden würden, so könnte diese an den meisten Orten in den Stand gesetzt werden, die sämtliche Jugend des Schulkreises eben so weit zu fördern, als die Privatschule die Einzelnen.

„Der Privatlehrer muß sich in Rücksicht auf Unterricht und Erziehung zu sehr nach den Launen der Eltern richten. Im Unterricht verlangt man gewöhnlich mehr Glanz als Solidität und Gründlichkeit und in der Disziplin muß sich der Lehrer vor Strenge hüten, wenn er nicht einen Theil der Schüler oder seine Stelle verlieren will.

„Doch das Hauptübel der Privatschule ist die durch dieselbe her-

betriebsmäßige Abschließung zwischen Reich und Arm, und das ist es leider auch, was viele Eltern wünschen. Durch diese Anstalten wird schon in der zarten Jugend dem Geldstolz, dem Magnatenthum, der Verachtung gegen die ärmern Klassen, kurz einem unrepublikanischen Wesen Vorschub geleistet. — Privatinstitute verbinden mit den oben bezeichneten Fehlern noch den, daß durch die Entfernung der Kinder von den Eltern die gegenseitige Liebe und Anhänglichkeit leidet und die Kinder in der Anstalt selten einen Vater und eine Mutter finden.

Trachselwald, Konolfingen, Wangen, Seftigen.

Letztgenannte Kreissynode fügt antragsweise bei: „Alle schulpflichtigen Kinder besuchen die Primarschule; diejenigen Eltern aber, die es in ihrem und ihrer Kinder Interesse finden, dieselben mit noch mehr Kenntnissen auszustatten, als sich in der Primarschule erwerben lassen, können in den Zwischenstunden solches thun lassen durch ihren Primarlehrer, es sei denn, daß demselben die nöthigen Kenntnisse und Fähigkeiten abgehen, oder daß er sich dieses Unterrichts enthoben wünscht.“

2) „Eltern und Gemeinden schenken fast überall dem Elementarunterricht zu wenig Aufmerksamkeit; deßhalb der häufige Mangel an den nothwendigsten Lehrmitteln, die Ueberfüllung dieser Klassen und die fast durchgehends schlechten Lehrerbefoldungen und aus diesem Grunde die häufig eintretende Nothwendigkeit, Nichtpatentirte anstellen zu müssen, so wie die höchst seltene Erscheinung, daß ein Lehrer länger an einer Unterschule bleibt, als bis sich ihm eine gemischte oder Oberklasse öffnet. Dieser Uebelstand wird nicht verschwinden, bis das Volk zur Einsicht gelangt, daß die Elementarschule in erzieherischer und unterrichtlicher Beziehung eben so wichtig und der Schwierigkeit wegen, sich zum Kinde herabzulassen, noch schwerer zu führen sei, als die obern Klassen.“

3) „Die tägliche Unterrichtszeit dauert zu lange.“ Fraubrunnen, Saanen und Frutigen wollen nicht mehr als 2, Konolfingen höchstens 2½ Stunden in einem halben Tage gestatten.

4) „Der schlechte Schulbesuch, besonders im Sommer. Auf dieser Stufe wäre bei gutem Willen der Eltern und strenger Handhabung des Gesetzes durch die Behörden ein regelmäßiger Schulbesuch leicht erhältlich.“

5) „Die Besetzung der Unterschulen mit Lehrerinnen. „Dem Weibe gehe die nöthige erzieherische Kraft und der eigentliche pädagogische Takt ab.“

6) „Der Lehrer versteht es oft nicht, sich auf den Standpunkt der Kinder zu stellen und läßt sich herab zum Kindischen, oder geht zu hoch.“

7) „Der Schlendrian im Unterricht und dieß nicht selten sogar noch da, wo in der Mittel- und Oberschule eine vernünftige Unterrichtsweise sich längst Bahn gebrochen hat. Dieser Schlendrian zeigt sich in der Leselehre und im übrigen Theil des Sprachunterrichts — im Mangel an zweckfördernden mündlichen und schriftlichen Sprachübungen — in der Ueberladung des Gedächtnisses mit unverständlichem Memorirstoff, in Ertheilung eines das Gemüth leer lassenden

Religionsunterrichts und in einem todten Mechanismus im Rechnen, nach welchem der Schüler mit Millionen rechnet, ehe er von dem Zahlenraum von 1—10 eine deutliche Vorstellung hat.

8) „Man ist oft nur bemüht, den Schülern Fertigkeiten beizubringen und vergißt darob gänzlich die Kraftbildung des Schülers. Darin sind jedoch nicht nur die Lehrer, sondern in noch höherm Grade die Schulbehörden und Eltern Schuld. Weil diese bei Schulbesuchen und am Examen einem rationellen Unterricht kein Gewicht beilegen, so wird der Lehrer auch gar zu leicht verleitet, nur dem Aufmerksamkeit zu schenken, was Anerkennung findet, um auf wohlfeile Art glänzende Examen zu machen.

9) Ähnlich ist der von Burgdorf, Sestigen, Oberhasli und Courtelary gerügte Fehler, daß besonders durch jüngere Lehrer der Unterricht entweder durch Ehrgeiz oder um den Eltern und Behörden zu gefallen, zu hoch hinaufgeschraubt werde, wodurch man oberflächliche Menschen bilde, die zu nichts taugen, als um zu glänzen.

10) „Mangel an Anschaulichkeit des Unterrichts. Der sogen. Anschauungsunterricht wird heute wol in allen Elementarschulen betrieben, ist aber oft gar nicht das, was sein Name sagt, sondern nichts als ein leichtes fades Geschwätz über Dinge, die dem Kinde entweder täglich vor Augen liegen, oder über unbekanntes, die ihm weder in Natur noch in Bildern gezeigt werden. Wir begegnen dem gleichen Fehler auch in andern Fächern, namentlich in der Religion.

11) „Oft will man gar Alles aus dem Kinde herausentwickeln und ihm nichts von selbst sagen. Wir fassen dieß eben so sehr als einen Fehler auf, als die üble Gewohnheit, dem kleinen Schüler Alles von selbst zu sagen und ihn auf diese Weise ohne selbsteigenes Denken zu lassen.

12) „Aus übelverstandener Gründlichkeit verfährt der Lehrer sehr oft zu abstrakt und sein Unterricht wird unpraktisch und langweilig.

13) Von Fraubrunnen, Oberhasli, Nidau, Saanen, Sestigen und Frutigen wird dagegen gerügt: Der Unterricht sei zu wenig methodisch, d. h. es werde nicht lückenlos vom Leichtern zum Schwerern fortgeschritten. Bei dem Unterrichte, wobei der Lehrer bald Sprünge vorwärts mache, bald Versäumtes nachhole, sei weder eine klare Einsicht in den Unterrichtsgang beim Lehrer, noch eine gediegene Verarbeitung des Stoffes bei den Kindern möglich.

14) Die Elementarschüler werden an vielen Orten nicht gehörig in Thätigkeit erhalten. Während des größten Theils der Zeit läßt man sie über der Leselehre brüten. Dem Schreiben und Zeichnen, und den Anschauungs- und Sprachübungen, welche den Schüler allseitiger bethätigen, sollte man auf dieser Stufe mehr Zeit einräumen. So gewöhnt man die Kleinen durch stundenlanges Müßigsitzen an Müßiggang und Zerstreuung. Das geschieht hauptsächlich in ungetheilten Schulen, wo man gemeiniglich die Kleinen zu vernachlässigen pflegt.

15) Verstand und Gemüth werden nicht gleichmäßig ausgebildet. Wird allein der Verstand ausgebildet, so erzieht man kaltberechnende Egoisten, die nichts zu rühren im Stande ist, die am Plage des

Herzens eine Geldkiste oder einen Zinsrodel haben. Aber nicht geringer ist der Fehler, wenn nur das Gemüth berücksichtigt wird. erzieht man sentimentale Frömmeler und kleinliche Sittlichkeitsrichter, die bei jeder derben Aeußerung ausrufen: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andre Menschen! die bei jedem festlichen Anlaß hinter dem Ofen bleiben und über die Gottlosigkeit der Welt seufzen.

Die Kreisversammlung von Seftigen bemerkt hierüber insbesondere: „Der Lehrer ist oft nur ein bildendes Werkzeug für die Erkenntnißanlagen des Kindes, ein bloßer Lese-, Sprach-, Rechnungs- und Gesanglehrer. Er achtet bei seinem Unterricht nur auf das, was die Zeit darbietet und fordert. Er stellt gar oft das Zeitliche über das Ewige. Der Lehrer soll auch ein bildendes Werkzeug sein für Herz und Gemüth. Das Kind soll auch zunehmen an Tugend im Familienkreise, an Gehorsam in bürgerlichen Verhältnissen, an Liebe in der kirchlichen Gemeinschaft, an Treue gegen alle drei im Vereine.“ Auch Laupen findet, „es fehle der Schule nur zu oft die nöthige religiöse Weihe.“

16) Mangel an Ineinandergreifen der einzelnen Unterrichtsfächer. Wir haben hiebei zunächst die einzelnen Zweige des deutschen Sprachunterrichts im Auge. Anschauung, Sprechen, Lesen, Orthographie und die Anfänge der Aufsatzübungen greifen zu wenig ineinander, begründen, unterstützen und fördern einander nicht, wie es sein sollte. Eine Folge davon ist unter andern die, daß es in vielen Schulen, wo die Lautir- und Schreiblesemethode eingeführt ist, mit der Orthographie schlechter steht als da, wo man noch buchstabirt. Der Fehler liegt vorzüglich in den Lehrmitteln, die sich nicht so genau aufeinander beziehen, wie z. B. diejenigen von Scherr.

17) „Viele Lehrer an Elementarschulen widmen einem Lieblingsfache — am häufigsten dem Anschauungsunterricht und Gesang — zu viele Zeit.

18) „Die Sucht nach Neuem verführe manche Lehrer, daß sie mit ihrem Experimentiren herumtappen und geistvoll scheinen wollen, ohne es zu sein. Durch diese Sucht nach Neuem sei das Gute der alten Zeit abhanden gekommen und überhaupt bessere es so lange nicht, bis man wieder in den Schulen zum fleißigen Gebrauch des Wortes Gottes zurückkehre.

19) Der Unterricht ist oft nur berechnet für fähige Schüler; der schwachbegabte wird beeinträchtigt. Seltener verfällt der Lehrer in den entgegengesetzten Fehler. Ein Mittelweg ist das beste.

20) Die Individualität der Kinder wird zu wenig berücksichtigt. (Fraubrunnen und Laupen). — „Ebenso die äußern Verhältnisse und die Bedürfnisse der Schüler. Der Lehrer soll bemüht sein, die schädlichen Einflüsse der Armuth und des Reichthums von dem Schüler ferne zu halten und von beiden die beste Anwendung auf den Unterricht zu machen.

21) „Das Schwanken der Methode. In einigen wenigen Elementarschulen ist die Lautir- und Schreiblesemethode eingeführt. An andern Orten hat man ein Mittelding zwischen Buchstabir- und Lautirmethode; am dritten Orte hält man die Buchstabirmethode für die

allein wahr. Nirgends trifft man eine Spur eines einheitlichen Lehrplans in den verschiedenen Schulen unseres Kantons. Jeder macht sich einen eigenen Plan und eine eigene Methode, zuweilen aber auch keines von beiden. Soll der Elementarunterricht bessere Früchte tragen, so muß die Methode, die sich als die beste erweist, in allen Schulen eingeführt werden, dann müssen aber auch 1) die Schulbehörden die für konsequente Durchführung nöthigen Mittel anschaffen; 2) müssen die Schulen besser überwacht werden; 3) die Bildung der Lehrer für den Elementarunterricht ist besonders zu berücksichtigen; 4) die Elementarlehrer sind besser zu besolden.

22) „Es wird in vielen Elementarklassen zu wenig auf Ordnung und Reinlichkeit gehalten, ein Fehler, der um so nachtheiliger wirkt, da derselbe auch im elterlichen Hause nur zu häufig ist.

23) „Es fehlt sehr oft an einer konsequenten ernstern Disziplin.

24) „Es werden die körperlichen Strafen zu wenig angewendet. Wenn auch im Allgemeinen diese Strafen nicht zu empfehlen sind, so werden sie doch zu wenig in Anwendung gebracht bei Fehlern, welche das innere Leben betreffen, wie z. B. Unverschämtheit, Unredlichkeit, Unwahrheit etc.

25) „Oft mag dem Lehrer gegenüber angehenden Schülern die nöthige Freundlichkeit mangeln. Wenn man es für nöthig hält, bei Schülern gleich von Anfang an eine ernste Miene anzunehmen, so ist dieß dagegen bei den Anfängern gar nicht nöthig. Durch ein freundliches Benehmen müssen die Kleinen gleich am Anfange für die Schule gewonnen werden.“

Schul-Chronik.

Eidgenossenschaft. Das in Zürich neu zu errichtende schweizerische Polytechnikum zerfällt laut dem von der Expertenkommission aufgestellten Reglement in 6 Abtheilungen, wonach als Hauptstudien betrieben werden sollen:

- 1) Architektur oder Baukunst;
- 2) Genie oder Kriegswissenschaften;
- 3) Mechanik oder Maschinenkunde;
- 4) Chemie, industrielle und medizinische;
- 5) Forstkunde; und
- 6) Staatswissenschaften. Als zu diesen Letzgenannten gehörend werden speziell bezeichnet: Mathematik, Naturkunde, Literatur, Geschichte, Nationalökonomie, Staatsrecht und Pädagogik.

In die jährliche Kostenberechnung (Budget), die sich auf nahezu Fr. 200,000 beläuft, werden zu den Staatsbeiträgen Fr. 7700 Schulgelder von den Studierenden veranschlagt, und Fr. 140,000 zur Anlegung von entsprechenden Sammlungen verlangt.